



Karen Madaha in ihrem Metier. Im Wartesaal der Klinik des Kapstädter Townships Delft drängen sich die Patienten. Die Gesundheitsarbeiterin kümmert sich seit Jahren um HIV-Infizierte, damit sie nach dem Schicksalsschlag wieder auf die Beine kommen. Fotos: SZ/Peter Hilbert (2)

## Helferin für die Ärmsten

Dank Dresdner Spenden kann Karen Madaha Leben retten. Zuerst hat die HIV-Fachfrau im eigenen Leben aufgeräumt.

VON PETER HILBERT

Für Karen Madaha ist es ein schöner Moment, als ihr die schwangere Frau im Sprechzimmer gegenüber sitzt. Kürzlich war diese zum HIV-Test in der großen Klinik des Kapstädter Townships Delft. Jetzt kann sie ihr das Ergebnis mitteilen: negativ. Erleichtert atmet die junge Frau auf, bedankt sich überschwänglich bei Madaha. Die 40-Jährige ist für die Hilfsorganisation Hope Cape Town im Einsatz, die vor allem mit Geld der Dresdner Hope-Gala finanziert wird. Die 35 Mitarbeiter kümmern sich um HIV-Infizierte und Aidskranke im Tygerberg-Hospital sowie in 20 Township-Kliniken rund um Kapstadt.

Doch das Gespräch ist noch nicht beendet. Die Gesundheitsarbeiterin erklärt der jungen Delfterin, wie sie vorsorgen kann, damit ihr – im Gegensatz zu vielen anderen – der Schock eines positiven HIV-Tests erspart bleibt. Deshalb zeigt sie ihr ein neues Frauen-Kondom, das die Benutzerin 24 Stunden schützt. Gerade in Townships wie Delft mit seinen 650.000 Einwohnern, in denen Gewalt und Drogenmissbrauch an der Tagesordnung sind, kann dies die letzte Rettung sein. Schließlich sind HIV und Aids in dem Land am Kap der Guten Hoffnung nach wie vor ein gewaltiges Problem.

### Der Schock nach dem Test

„Täglich infizieren sich Hunderte Menschen“, erklärt Kerstin Behlau. Die gebürtige Potsdamerin koordiniert seit sechs Jahren die Finanzen der Hilfsorganisation und freut sich besonders über die Unterstützung aus Dresden. „Alle vier Minuten wird in Südafrika jemand vergewaltigt.“ 6,3 Millionen Menschen leben hier mit HIV, das ist mehr als ein Zehntel der Bevölkerung. Deshalb müssen allein in der HIV-Abteilung der Delfter Klinik rund 4.000 Patienten



Im Township Delft leben Menschen aus vielen Nationen in Tausenden Blechhütten unter erbärmlichen Bedingungen. Gewalt ist hier an der Tagesordnung.

betreut werden. Karen Madaha ist eine der beiden Hope-Gesundheitsarbeiterinnen, die sich um sie kümmern. „Ich führe hier HIV-Tests durch, berate Betroffene und arbeite auch an der Anmeldung, falls das nötig ist“, berichtet sie.

Heutzutage sei es durchaus möglich, auch mit der HIV-Infektion ein normales Leben zu führen. Vorausgesetzt, die Betroffenen nehmen die Medikamente regelmäßig. Am wichtigsten sei jedoch der erste Schritt, der für viele der schwersten ist – der Test. „Dessen Ergebnis ist für die Patienten ein herber Schlag, den sie oft nur schwer verkraften“, sagt Karen Madaha.

Die Mutter von drei Kindern hat als Mädchen die Zeit der Apartheid mit ihrer unmenschlichen Rassentrennung miterlebt. So durfte sie nie an die wunderschönen Strände, da diese nur den Weißen vorbehalten waren. Ihre Familie sei sehr arm gewesen. Umso glücklicher ist die Kapstädterin heute, einen guten Job zu haben, bei dem sie anderen Menschen helfen kann.

Als ihr erstes Kind an Tuberkulose erkrankte, entschied sich die damalige

Wachfrau deshalb, ins Gesundheitssystem zu wechseln. Zuerst arbeitete sie als Helferin im Township-Hospital und bewarb sich 2010 bei Hope. Hunderte hatten sich auf die Stelle als Gesundheitsarbeiterin in Delft beworben. Sieben von ihnen wurden letztlich zum Gespräch vorgeladen. „Es war ein großer Moment für mich, als ich den Job bekam“, sagt die resolute Frau.

Die Chance nutzte sie auch, um Ordnung in ihr Leben zu bringen. Sie habe ihr Haus in Delft ausgebaut. Jedes Kind hat jetzt ein eigenes Zimmer. Dann musste Karen Madaha aber auch Schicksalsschläge verkraften. 2012 starben ihre Mutter und auch ihre Cousine. „Das war eine sehr schwere Zeit. Danach habe ich mich von meinem Mann getrennt, der mich misshandelt hat“, nennt sie den wichtigsten Punkt. „Seitdem geht es uns allen besser.“ Letztlich wolle sie den Frauen, denen sie in der Klinik hilft, auch ein persönliches Vorbild sein. Dazu passe es eben nicht, sich vom Mann schlagen zu lassen. Deshalb ließ sie sich scheiden. „Meine Arbeit lohnt sich“, zeigt sich die Gesundheitsarbeiterin

überzeugt. „Täglich helfe ich unzähligen Menschen“, sagt sie und führt ein Beispiel an. So sei vor einiger Zeit ein junger Mann aus Simbabwe auf allen Vieren in die Klinik gekommen. Er war an Tuberkulose erkrankt und HIV-positiv, kam dann täglich zur Behandlung – und wieder auf die Beine. So konnte der Mann aus dem Nachbarland am Ende wieder in seine Heimat zurück. „Kürzlich war er bei mir und hat sich bedankt“, berichtet sie. „Er war ein völlig anderer Mensch.“

### Mit 40 noch mal an die Uni

Im Township kümmert sich sonst keiner um diejenigen, denen es schlecht geht. Viele von ihnen kommen dann zu ihr in die Klinik. „Das gibt mir die Kraft, hier weiterzuarbeiten“, sagt sie. Damit Karen Madaha besser helfen kann, drückt sie an der Kapstädter Universität noch einmal die Schulbank. Bei einem zweijährigen Kurs lernt die Hope-Mitarbeiterin, wie sie Eltern von HIV-infizierten Kindern gut beraten kann. Die Mütter würden oft nicht verstehen, wie sie die Medikamente geben müssen. „Schließlich sind es bis zu fünf verschiedene, die richtig zusammengesetzt und verabreicht werden müssen“, erläutert die Fachfrau. Zudem würden Kinder die Medikamente mitunter nicht vertragen. Umso wichtiger sei es, dann in die Klinik zu kommen und gut von ihr beraten zu werden.

Aber jetzt ist es erst einmal ihr großes Ziel, den Unikurs so gut wie möglich zu absolvieren. „Es fehlt hier an vielen qualifizierten Fachkräften“, fügt Hope-Finanzchefin Behlau hinzu. Deshalb ist sie froh, engagierte Frauen wie Karen Madaha zu haben. Obwohl diese noch nie in Dresden war, ist ihr klar, wie wichtig die Unterstützung der jährlichen Hope-Gala ist. Bisher wurden 815.000 Euro überwiesen. „Das sichert unsere Arbeitsplätze und die der Doktoren“, sagt die Gesundheitsarbeiterin.

## Katzenfreunde vernetzen sich

Haustier verpflichtet. Auch im Urlaub. Doch wohin mit den treuen Gefährten, wenn Frauchen oder Herrchen auf Reisen gehen? Eher selten sind in Hotels oder Ferienhäusern Haustiere willkommen. Und nicht jedes mag sich von seinem vertrauten Umfeld trennen. Vor allem Katzen lieben neue Umgebungen gar nicht. Dafür gibt es in vielen Städten schon seit Jahren eine Lösung: den Freundeskreis Katze und Mensch e.V. mit Regionalgruppen in ganz Deutschland. Die Mitglieder helfen sich gegenseitig bei der Betreuung ihrer Lieblinge. Der Katzen-Freundeskreisdienst ist für jedes zahlende Vereinsmitglied kostenlos. Wer wie häufig fremde Katzen füttert, streichelt, ihr Katzenklo reinigt und dafür diesen Dienst auch umgekehrt in Anspruch nehmen kann, regelt ein Punktesystem. Am Montag kommen erstmals Dresdner Katzenfreunde zwecks Regionalgruppengründung zusammen. Treff ist 19 Uhr im italienischen Restaurant L'Osteria, Wilsdruffer Straße 14-16. Alle Interessenten sind herzlich eingeladen. (SZ)

## Passenger landet im Alten Schlachthof

Zu jedem seiner Songs hat Mike Rosenberg eine Geschichte zu erzählen. Vor allem aber erzählt er sie in seinen Liedern. Auch in Dresden. Bis dahin vergeht zwar noch reichlich Zeit, denn der britische Sänger und Songwriter wird erst am 1. Juli im Alten Schlachthof zu Gast sein. Doch der 30-Jährige mit Künstlernamen Passenger rangiert an der Spitze der Charts und füllt inzwischen große Säle. Im vergangenen Sommer hat er unter dem Titel „Whispers“ sein sechstes Studioalbum veröffentlicht und dafür Themen auf den Straßen der Kontinente gefunden. Als Straßenmusiker ist Passenger nach wie vor unterwegs. Auf diese Weise begann er vor sechs Jahren, solo zu musizieren, und immer wieder zieht es ihn ganz nah zu den Menschen. „Es ist die ehrlichste Art, Musik zu machen, für jeden zugänglich und kostenlos.“ Kostenlos ist sein Konzert nicht zu haben. Karten gibt es ab heute an allen bekannten Vorverkaufsstellen für 25 Euro plus Gebühren. (SZ)

web [www.konzertkasse-dresden.de](http://www.konzertkasse-dresden.de)

## Notenständer statt Stethoskop

Sie arbeiten als Internisten oder Chirurgen, doch in ihrer Freizeit sind Geige, Flöte oder Harfe ihr Instrument. Die Musiker des World Doctors Orchestra, kurz WDO, verbinden musikalischen Genuss mit einer karitativen Idee: Mehrmals jährlich tauscht eine Auswahl der insgesamt 900 Ärztinnen und Ärzte aus 50 verschiedenen Ländern Kittel gegen Frack und Abendkleid, um gemeinsam für notleidende Menschen zu musizieren. Am 24. April sind sie erstmals in Dresden zu Gast und laden um 20 Uhr zu einem Benefizkonzert in die Kreuzkirche ein. Die Erlöse gehen an die Hope-Kapstadt-Stiftung für den Kampf gegen Aids und an die „Stiftung Michael“, eine Stiftung für Epilepsie. Es erklingen Dvoráks Cellokonzert in h-Moll und Schumanns Symphonie Nr. 4 sowie die Ouvertüre zu Wagners Meistersinger von Nürnberg. Tickets gibt es ab 15 Euro in der Kreuzkirche. (SZ)

web [www.world-doctors-orchestra.org](http://www.world-doctors-orchestra.org)

## Zwei Menschen, vier Wände, 55 Jahre

Seit 1959 leben Doris und Rolf Schreiter in ihrer Striesener Wohnung. So lange, wie es das Haus gibt. Ans Umziehen haben sie nie gedacht.

VON FRANZ WERFEL

Glücklich, wer derzeit in Dresden keine neue Wohnung anmieten muss. Wegen des knappen Wohnungsmarktes steigen die Mieten in der Landeshauptstadt. Genossenschaften versuchen, die Preise im mittleren Segment stabil zu halten. Besonderes Glück haben langjährige Mieter. So wie Doris und Rolf Schreiter. Sie wohnen seit 55 Jahren in ihrer Wohnung in der Marschnerstraße. 1959 waren sie die ersten Mieter, denen die Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft Dresden eine Wohnung zugestanden. Mit Aufbauen kennen sie sich aus: Es ist ein Schlüsselwort ihrer Generation.

Hineingeboren in den Zweiten Weltkrieg, kann sich Rolf Schreiter noch erin-

nern, wie die Rote Armee im Mai 1945 in seine Heimatstadt Freiberg einmarschierte. Die Russen schenkten den Kindern Schokolade und sagten: „Wir gut, Truppe da schlecht.“ Dabei zeigten sie auf die paar zurückgebliebenen einheimischen Soldaten. Sein Onkel gab ihm nach dem Krieg diesen Tipp: „Die ganze Welt liegt in Trümmern. Als Maurer hast du ein Leben lang Arbeit.“ Darauf hörte der heute 81-Jährige.

In Freiberg hielt es den erwachsenen Mann nicht länger. Nach seiner Maurerlehre ging Rolf Schreiter zum Ingenieursstudium an die Bauschule nach Görlitz – in Doris' Geburtsort. „Die DDR-Oberen eröffneten die Hochschule extra in Görlitz – weil es dort viele junge Frauen gab. Aber keine Männer mehr, nach dem Kriegsende“, erinnert sich Schreiter. Er schätzt, dass gut die Hälfte aller damaliger Görlitzer Studenten ihre zukünftige Partnerin in der Grenzstadt fand. Vor 61 Jahren lernten sich die beiden kennen. „Es gab wunderschöne Frauen in Görlitz. Und die Schönste habe ich bekommen“, sagt Rolf Schreiter. Zwei Jahre später, im Juni 1955, heiratete das



Doris und Rolf Schreiter sind auch nach 59 Ehejahren noch nett zueinander. Von der alten DDR-Schrankwand möchten sie sich nicht trennen. Foto: Christian Juppe

Paar. Zuvor musste der 20-Jährige noch die Eheringe besorgen. Mit dem Fahrrad fuhr er von Görlitz bis nach Berlin, über 200 Kilometer. Wieder zurück in Görlitz, war das Hochzeitsessen gesichert. Dank der Lebensmittelmarken, die die Familie für das Fest zur Seite gelegt hatte.

Im Frühjahr 1957 trat Rolf Schreiter der AWG Dresden bei, der Arbeiterwohnungs-

baugenossenschaft. Dadurch, so hoffte er, würde seiner Familie schneller eine der begehrten Neubauwohnungen zugewiesen werden, denn „damals gab es ja keine Wohnungen“. Ringsherum lagen noch die letzten Kriegstrümmer. In denen spielten ihre Kinder. Schreiters Plan ging auf: 1958 bekam seine Familie eine Wohnung in der Marschnerstraße. Welche Partei in welcher

Wohnung einziehen durfte, wurde per Los entschieden. Die Schreiters kamen ins Erdgeschoss. „Das zahlt sich jetzt im Alter aus“, kommentiert Doris Schreiter. Seit diesem Tag, dem 4. Juni 1959, ihrem vierten Hochzeitstag, wohnen sie in der Wohnung. Ans Umziehen haben sie nie gedacht.

„Warum auch? Es hat uns hier ja immer gefallen“, sagt Doris Schreiter. Die zwei großen Renovierungen nach der Wende haben ihre Dreiraumwohnung nur noch attraktiver gemacht. Ihren ersten Trabi bekamen sie 1969. Da waren auch die beiden Töchter schon geboren. Damit der Familie zu Hause nicht die Decke auf den Kopf fiel, organisierte sie sich einen kleinen Garten in der Hellersiedlung in Hellerberge. Im Kleinen fingen sie noch einmal an zu bauen. Der Fachmann erinnert sich: „Ich habe die Laube aus Trümmern gebaut, zusammen mit Freunden. Sandstein musste als Fundament genügen.“ Andere Baustoffe gab es nicht. „Das war DDR.“

Das Paar pflegt noch heute seinen Garten und ist glücklich. Im Juni feiern die Schreiters ihre diamantene Hochzeit.